SALZBURGER NACHRICHTEN, 19_12_2012

Jubel für die Countertenöre

Gastspiel-Premiere: Leonardo Vincis „Artaserse" ist eine Oper nur für hohe Männerstimmen

Von BERNHARD HARTMANN

KÖLN. In Silviu Purcaretes Inszenierung von Leonardo Vincis letzter Oper „Artaserse" in Nancy war der Glitzerfaktor erheblich. Der Regisseur hatte aus der barocken Opera seria ein tolles Spektakel gemacht, mit rauschenden Reifröcken, wehenden Federn riesigen Perücken, üppig geschminkten Gesichtern. Weil die Bühne – einschließlich der weiblichen Rollen – nur Männern vorbehalten blieb, mag das auf manche Zuschauer wie eine opulente barocke Travestieshow gewirkt haben, mit der betörend schönen Musik des kaum mehr bekannten italienischen Opernkomponisten, der 1730 kurz nach der Uraufführung des „Artaserse" wahrscheinlich nach dem Genuss vergifteter Trinkschokolade verstarb.

Dass nach der Premiere des Kölner Gastspiels dieser Produktion das begeisterte Publikum in der Oper am Dom geschlossen im Stehen klatschte, hatte mit dem visuellen Reiz allerdings nicht das Geringste zu tun.

Hier macht „Artaserse" nämlich in einer konzertanten Version Station, die Sänger sind in eleganten schwarzen Anzügen gekleidet, lediglich Max Emanuel Cencic sorgte mit einem strassbesetzten Gehrock, roter Pluderhose und roten Schuhen für eine Art Reminiszenz an die Ausstattungsorgie der französischen Premiere. In Köln wird hingegen in den klassizistischen Kulissen der jüngsten „My Fair Lady"-Inszenierung gesungen: Die meisten Auftritte der Sänger erfolgen praktischerweise durch den Eingang zum Pub „King George".

Während in Köln beim „Artaserse" optisch konzertante Nüchternheit herrschte, wurde dieselbe musikalische Produktion in Nancy in barocker Opulenz geboten. Im Bild: Philippe Jaroussky (links) und Max Emanuel Cencic. Die Inszenierung ist auf Youtube zu sehen. (Foto: Laidig)

Das eigentliche Ereignis war in Köln also die Musik. Dass hier fünf Countertenöre auf der Bühne versammelt sind, ist für sich genommen selbst für das Barock-Repertoire ungewöhnlich. Es ist einem Bann der katholischen Kirche geschuldet, die in Rom, der Stadt der Uraufführung, Frauen von der Bühne verbannt hatte. Dass es nun fünf Sänger sind, die derzeit zu den weltweit besten ihres Fachs zählen, darf man als Sensation bezeichnen. Philippe Jaroussky, der größte Star der Szene, sang die Titelpartie, gestaltete seinen Part mit hinreißender Natürlichkeit. Seine Stimme klingt wunderbar rein, fast schon zu weiblich für die Titelrolle. Max Emauel Cencic, der die Mandane sang, bringt auch das Rüstzeug zur dramatischen Attacke mit, ohne dass die Schönheit der Stimme leiden würde. Der virtuoseste Sänger des Ensembles war sicher der Argentinier Franco Fagioli in der Rolle des Arbace. Die Koloraturen laufen bei ihm perfekt, er singt rhythmisch präzise und muss sich nicht einmal in den tieferen Lagen ins Brustregister flüchten. Valer Barna-Sabadus begeisterte als Semira mit ungemein elegant geführter Stimme und Yuriy Mynenko als Megabise. Zwischen den fünf Countertenören wirkte Juan Sancho mit seiner klassischen Tenorstimme fast schon wie ein Exot. Als intriganter Artabano wusste er sich jedoch ebenso leidenschaftlich wie stilsicher zu behaupten.

Die sechs Sänger erzählen in ihren Rezitativen und Arien die Geschichte um den Sohn des ermordeten Perserkönigs Xerxes. Artaserse muss sich im Kampf um die Thronfolge behaupten, sogar einen Attentatsversuch erdulden: Der Kelch, aus dem er bei der Krönungsfeier trinken soll, ist vergiftet. Aber er überlebt. Am Ende siegt auch noch die Liebe, in der sich zwei Paare vereint sehen.

Für die instrumentale Begleitung sind die Alte-Musik-Spezialisten von Concerto Köln zuständig. Wie ein Rockstar vom Schlage eines Keith Emerson steht Diego Fasolis am Cembalo und gibt die Einsätze. Mit dem Kopf, mit dem Oberkörper, mit den Händen – was eben gerade frei ist. Das Ergebnis ist ein faszinierend lebendiges, wie aus dem Augenblick heraus empfundenes Musizieren. Die Continuo-Gruppe setzt vor allem durch den temperamentvollen Einsatz von Theorbe und Barock-Gitarre markante Akzente.

Die Streicher spielen dazu ungemein genau und in den ruhigeren Arien auch sehr klangschön. Mit Oboen, Fagott, Trompeten, Posaunen und Hörnern werden zudem ganz überraschende Farben gemischt. Und am Ende steht fest: Vincis „Artaserse" ist eine echte Entdeckung.

Weitere Aufführungen: *heute Abend, 19.30 Uhr, sowie am 27. Dezember.*

Kölnische Rundschau rundschau-online

19.12.12

KÖLNER STADT-ANZEIGER, 19_12_2012

Kölner Stadt-Anzeiger
WWW.KSTA.DE
19.12.12

Ein spektakuläres Sängerfest

OPER Konzertante Aufführung von „Artaserse" mit fünf Counter-Tenören in der Oper am Dom

VON MARKUS SCHWERING

In „My Fair Lady" kommen aus der Kneipe „King George" die proletarischen Saufkumpane des alten Doolittle. In der konzertanten Produktion von Leonardo Vincis „Artaserse", die – im teils stehen gebliebenen Bühnenbild des Musicals – als Gastspiel in diesen Tagen dreimal in der Oper am Dom zu sehen ist, kommen daraus ausschließlich die hochadligen Hofschranzen des Perserkönigs Artaxerxes. Beziehungsweise deren singende Darsteller.

Das ist eben der Unterschied zwischen Musical und Barockoper: In dieser herrscht die Ständeklausel, „niederes" Personal gibt es nicht, nur Hochmögende dürfen die beschworenen existenziellen Konflikte durchleiden. Es sind indes die üblichen: Macht, Liebe, Intrige und Verrat. So genau erfährt man es nicht, weil es keine Übertitel gibt. Solchermaßen bekennt sich die Produktion offensiv zur Belanglosigkeit der Handlung. Tatsächlich ist sie dies – belanglos nämlich –, und es reicht als Hintergrundinformation, dass König Artaxerxes am Schluss allen, die ihm an den Kragen wollten, großmütigst verzeiht.

Erinnert das den Operngänger an etwas? Genau: an Mozarts „Titus", der derzeit wieder im Gerichtsgebäude am Reichensperger Platz stattfindet. Das ist kein Zufall, denn beide Vorlagen gehen (bei Mozart nur noch vermittelt) auf den Libretto-Papst Pietro Metastasio zurück. Für die Form der 1730 in Rom uraufgeführten Vinci-Oper bedeutet dies neben viel marmornem Edelmut formal den üblichen Gänsemarsch von Rezitativen und Da-capo-Arien – über brutto drei Stunden hinweg.

> Marmorner Edelmut, Rezitative und Arien im Gänsemarsch

Zur Entstehungszeit war das kein Problem; die Leute unterhielten sich halt, tranken Kaffee oder begaben sich für ein Schäferstündchen ins Séparée. Heute hat man diese Ausweichmöglichkeit nicht mehr – man muss von Anfang bis Ende hübsch auf seinem Platz verharren. Das verlangt dann schon einigen Entsagungs-Enthusiasmus – denn die Musik des heute nahezu unbekannten Vinci bietet neben einigen inspirierten Siciliani oder hörnerglänzenden Furiosi viel routiniert-gemeinplatzmäßiges Geklingel. Da berührt – anders als bei Händel – innerlich wenig, und man erinnert sich an Walter Benjamins Buch über den „Ursprung des deutschen Trauerspiels", in dem von der Barockoper als dem Verfallsprodukt der Tragödie die Rede ist. Zwischen „Artaserse" und „Titus" liegen nur 60 Jahre – und musikalisch, trotz der Stoffähnlichkeit, Welten.

Für die (ihr eigenes Gelingen anstrebende) Aufführung der Vinci-Oper heißt das: Es muss verschärft auf das „Wie" anstelle des „Was" ankommen, auf die – sagen wir es ruhig – zirkusträchtige Performance vor allem der Sänger. Und tatsächlich rettet dieses „Wie" die ursprünglich szenische Produktion (an der Oper Nancy) nahezu vollständig. Genauer: Dank des spektakulären Gipfeltreffens von fünf illustren Counters gerät das an sich dramaturgisch unattraktive Reihungsprinzip zu einer Schnur kostbar funkelnder vokaler Perlen. Deren jede einzelne vom Publikum lauthals gewürdigt wurde.

Die Bühnenabkunft des Ganzen merkt man übrigens noch dem Bewegungsspiel der Sänger an, deren Gestik und Mimik hier freilich in der Luft hängt und also etwas maniriert und affektiert wirkt. Aber der Gesang ist eine Wucht, wobei man gar nicht weiß, wem man für seine Koloraturen-Virtuosität, seine mühelose Grandezza, seine Legato-Spannung die Krone verpassen soll (der Tenor Daniel Behle als einzige „normale" Männerstimme fiel da sogar etwas ins Unauffällige ab):

Philippe Jaroussky (in der Titelpartie) mit seinem androgyn-glockenreinen, geschmeidigen Timbre; Max Emanuel Cencic (er war übrigens als Einziger „verkleidet") mit seinen stichflammenartig hochschießenden Figurationen; Franco Fagioli mit eher lyrischer Farbe und einem unglaublichen, Tiefe und Höhe gleichermaßen souverän abdeckenden Tonumfang; Valer Varna-Sabadus mit seiner herrlich weichen, lustvoll bedienten Sopranhöhe; Yuriy Myenko mit seiner nuancierten Affektgestaltung. Vor allem aber: Jeder singt und klingt anders, verfügt über eine hochausgeprägte, unverwechselbare Individualität.

Der Komponist Leonardo Vinci (1690–1730), dessen Oper „Artaserse" in diesen Tagen wiederentdeckt wurde. BILD: PICTURE-ALLIANCE

In jeder Hinsicht superb agiert Concerto Köln unter Diego Fasolis, der – selbst hochaktiv am Cembalo – seine Crew eher wie ein Zauberer zu beschwören denn zu dirigieren scheint. Geigenunisoni wie Sturzbäche, knackige Hörner, rhythmisch-motivische Pointen, peitschender Beat aus dem Generalbass, aggressive Spannung, die eine wundersame piano- und pianissimo-Kultur einschließt – besser kann man das nicht machen, da wird auch noch musikalisches Blech zu Gold.

> Die Akustik im Musical Dome gibt nach wie vor Rätsel auf

Ein Wort zur Akustik in der Oper am Dom, die mehr denn je Rätsel aufgibt: Hatte man beim „Fidelio" zumal einen matten, strohigen Orchesterklang zu beklagen, so kamen Sänger und Spieler diesmal gut herüber – direkt, fokussiert, klang- und kraftvoll. Und dies trotz augenscheinlich kaum veränderter Bühnenbedingungen. Freilich saß der Rezensent diesmal auch woanders. Sollte es so sein, dass sich die Wirkung je nach Platzierung so einschneidend verändert, dann wäre dies selbstredend ein Problem eigener Art.

Weitere Aufführungen: 19. und 27. Dezember, jeweils 19.30 Uhr.

Der Opernfreund, 17.12.12 Martin Freitag

ARTASERSE

Gipfeltreffen der männlichen Nachtigallen

Kennen Sie Leonardo Vinci ? Nein, nicht den Maler und Erfinder, sondern den Musiker. Seine Oper "Artaserse" erlebt jetzt gerade einen "Hype", wie man heute sagt. Eine szenische Produktion in Nancy, eine Erstaufnahme in gleicher Besetzung mit der heutigen Creme de la creme der Countertenöre, die im Anschluss eine konzertante Tournee durch Europa startete und jetzt an der Oper Köln den letzten Halt einlegt. Das Werk selbst ist eine der ersten Vertonungen von Pietro Metastasios beliebtem Libretto, das im Laufe der Jahre noch viele andere Komponisten anregte. Dieser "Artaserse" jedenfalls wurde für Rom vertont, wo Sängerinnen ein Bühnenverbot hatten, was heißt, daß alle Partien, auch die weiblichen, von Männern, damals eben Kastraten gesungen wurden, ein Grund jetzt ebenfalls alle Partien mit Countertenören zu besetzen.
Die Handlung ist eine typisch barocke Verschwörungsgeschichte mit lieto fine um den Sohn des Perserkönig Xerxes mit den üblichen sechs Personen, zwar ist Artaserse die Titelrolle, doch nicht die eigentliche Hauptfigur, sondern der zwischen Heroismus und Sentiment hin-und hergerissene Arbace. Um es gleich vorweg zu nehmen: Franco Fagioli in dieser Partie gebührt, trotz der tollen Leistungen der anderen Solisten, einfach die Krone des Abends, denn was der Sänger an aberwitzigen Intervallsprüngen, Koloraturen, Triolen, Trillern von sich gibt ist ein echtes, vokales Feuerwerk, die Partie hat selbst eine unglaublich breite Spannweite von Sopranhöhen bis zum tiefen Kontraalt. Unglaublich aber wahr, Fagioli gelingt es alles wohlklingend und im sinnlichen Affekt in der Kopfstimme zu lassen, die Finalarie des ersten Aktes "Vo solcando" mit ihrem Sturmgleichnis bildet wohl eindeutig den Höhepunkt. Zweite Hauptrolle ist Arbaces intriganter Vater Artabano; Bösewichter scheinen die Komponisten oft zu Höchstleistungen anzuregen; neben bei die einzige Tenorpartie der Oper. Der junge spanische Tenor Juan Sancho singt die breite Spannweite an Gefühlen und die anspruchsvollen, technischen Anforderungen mit unglaublichem Elan, vielleicht gelingt nicht jeder Ton, doch das Feuer seines Vortrages und die Risikobereitschaft für den Ausdruck machen das mehr als wett. Der Titelheld ist mit Frankreichs Counter-Star Philippe Jaroussky besetzt, einem eher lyrischen Vertreter seines Faches, deshalb auch nicht ganz perfekt in der Partie des imperialen Heroen. Seine Stimme erfreut mit weicher, geschmeidiger Tongebung, setzt er sie mit zu viel Volumen in der Höhe ein, führt das zu leichten Verhärtungen. Ebenfalls eher lyrisch ist die Stimme von Valer Barna-Sabadus, doch die Rolle der Semira passt perfekt, denn der galante Duktus der Partie in seinen tänzerisch-beschwingten Arien geht accord mit dem charmanten Timbre seines Organs; hier merkt man auch deutlich, wie Vinci die rein barocken Form in modernerem Habitus formt. Spiritus rector dieser Wiederentdeckung ist Max Emanuel Cencic, der maßgeblich für das ganze Projekt auch viel Hintegrundarbeit geleistet hat, mit dramatischerer Stimme gibt er eine furiose Mandane, quasi die "Donna Elvira" der Oper, seine Unterhalter-Qualitäten kommen dabei deutlich zum Tragen. Übrigens haftet dem ganzen Abend die szenische Vorarbeit an, man sieht die Darsteller quasi ihre üppigen Kostüme auch im Frack gekleidet an. Fünfter, aber nicht letzter, im Counter-Quintett ist Yuriy Mynenko der mit auch eher dramatischem Duktus einen hinreißenden Megabise singt, dieses Projekt wird seine Karriere sicher noch steigern.
Da gibt es jedoch noch einen oder mehrere Hauptdarsteller, denn Diego Fasolis beim Dirigieren und Concerto Köln beim Musizieren anzuschauen und anzuhören ist einfach eine Pracht. Fasolis arbeitet mit seinem ganzen Körper, befeuert mit den Knien, gibt Einsätze aus der Hüfte, kurz: er lebt die Musik. Da wird mit dem farbenreich aufspielenden Orchester immer noch "einer drauf gesetzt", gibt es immer noch eine Möglichkeit zu einer Nuancierung, man möchte im heutigen Musikerjargon fast sagen, das "swingt" und "rockt". Eine echte Sensation ! Wenn man dann im Programmheft noch die Bilder der szenischen Aufführung sieht, möchte man fast heulen, was Köln durch seine Finanznot entgeht.
Die, mit Pause, guten drei Stunden vergingen wie im Fluge, dabei wurde eigentlich fast jede musikalische Nummer beklatscht, wenn nicht bejubelt. Berechtigte "Standing Ovations" für alle Beteiligten für den wirklich großen Abend. Es sei darauf hingewiesen, das es für beide Vorstellungen am 19. und 27.12.12 noch Karten gibt. Geht hin, so etwas erlebt man nicht oft!!

DIE WELT, 19_12_2012

DIE WELT

19. Dez. 2012
Diesen Artikel finden Sie online unter
http://www.welt.de/112114471

Die Welt kompakt | 19.12.12

Barockoper "Artaserse" in der Kölner Oper zu Gast

Stück kommt einem Gipfeltreffen der Sänger gleich, die es in die Sopranlage schaffen. Premiere begeistert Publikum

- Das Spiel mit den Geschlechtern war in der Barockoper der Normalfall: Männer sangen Frauenrollen, Sopranistinnen liehen Königen ihre Stimmen. Aus dieser Zeit um 1730 stammt "Artaserse" von Leonardo Vinci, einem neapolitanischen Komponisten. Das Libretto von Pietro Metastasio erzählt eine für die Barockoper übliche Geschichte um Liebesverwechslungen und Intrigen.

"Artaserse" ist mit sechs Männerstimmen besetzt: Ein Tenor und fünf Countertenöre, von denen zwei Frauenrollen verkörpern. Nun wurde das Werk wieder ausgegraben und mit sensationsträchtigem Star-Aufgebot besetzt. Die fünf derzeit besten Countertenöre, angeführt von Philippe Jaroussky, gastieren mit "Artaserse" aktuell in der Oper am Dom. Beim Premierenabend am Montag setzte der Jubel für die Stimmvirtuosen, die es bis in die Sopranlage schaffen, schon nach den ersten Arien ein und steigerte sich in einen dreistündigen Rausch.

Philippe Jaroussky in der Titelrolle fasziniert mit seiner knabenhaft hellen, bruchlosen Stimme. Max Emanuel Cencic, der in der weiblichen Rolle der Mandane im Strass besetzten Gehrock mit roten Pumphosen auftritt, klingt ungleich metallischer und imponiert mit dramatischen Ausbrüchen. Die größte stimmliche Spannweite von tenoraler Tiefe bis zum Sopran zeigt Franco Fagioli als Arbace. Eine weich schwingende Stimme lässt Valer Barna-Sabadus in den Arien der Semira erklingen und Yuriy Mynenko rundet das Countertenor-Quintett mit seiner kernig markanten Stimme fulminant ab.

Angefeuert wird das Musik-Spektakel von dem fabelhaft aufgelegten Ensemble "Concerto Köln (Link: http://www.welt.de/themen/koeln-staedtereise/) " unter der Leitung von Diego Fasolis. Zwei weitere Vorstellungen finden am heutigen Mittwoch und am Donnerstag, dem 27. Dezember, jeweils um 19.30 Uhr statt.

© Axel Springer AG 2012. Alle Rechte vorbehalten

RP ONLINE DRUCKVERSION

zuletzt aktualisiert am: 19.12.2012

URL: http://nachrichten.rp-online.de/kultur/koeln-gipfeltreffen-der-weltbesten-countertenoere-1.3111152

Köln

Köln: Gipfeltreffen der weltbesten Countertenöre

VON REGINE MÜLLER - zuletzt aktualisiert: 19.12.2012

Köln (RP). **Über drei Stunden unbekannte Barockoper, fünf Countertenöre, davon zwei in Frauenrollen und ein hoher Tenor: Das klingt wie eine Drohung. Tatsächlich aber ist in der Kölner Oper bei "Artaserse" ein Fest begnadeter Stimmen zu erleben, das sich in einen wahren Rausch barocker Virtuosität steigert. Wie es gelang, die derzeit weltbesten fünf Vertreter des gestützten Falsett-Gesangs für eine vergessene Oper zu gewinnen, das allein grenzt schon an ein Wunder.**

Das Quintett mit dem charismatischen Philippe Jaroussky in der Titelrolle spielte die Oper des neapolitanischen Komponisten Leonardo Vinci zunächst auf CD ein, trat dann in einer pompösen Inszenierung in Nancy damit auf und ist nun auf konzertanter Tour. In Köln brandete bereits nach den ersten Arien frenetischer Beifall auf, denn die Herren sind jeder auf seine Weise fabelhaft.

Vincis Oper, die eine der typischen Verwechslungs- und Intrigenhandlungen barocken Musiktheaters erzählt, bietet hoch virtuose bis liebliche Arien, die von dem Edel-Ensemble Concerto Köln unter der inspirierten Leitung von Diego Fasolis mitreißend begleitet und nach vorn getrieben werden. Philippe Jaroussky unterstreicht seine Extraklasse erneut mit herrlichen Legati und der unübertroffenen Delikatesse, mit der er seine Engelsstimme führt. Ein kraftvolles Gegenüber mit metallischer Durchschlagskraft ist ihm Max Emanuel Cencic in der weiblichen Rolle der Mendane, frappierend Franco Fagioli in der aberwitzigen Rolle des Arbace. Jubel für ein Sängerfest der Weltklasse.

Weitere Vorstellungen: heute, 19.12., und 27.12., 19.30 Uhr, Oper am Dom

Jetzt weiterlesen und die Rheinische Post testen.
© RP Online GmbH 1995 - 2010
Alle Rechte vorbehalten
Vervielfältigung nur mit Genehmigung der RP Online GmbH
Artikel drucken

AKT. (DIE KÖLNER THEATERZEITUNG), 12_2012

DIE KÖLNER THEATERZEITUNG

akT.

ABO (free)

Suche...

Start Aktuelle Ausgabe Kritisiert Kalender Archiv Die Zeitung Orte Impressum

Kalender › Oper am Dom: "Artaserse"

// 17.12.2012

Oper am Dom: "Artaserse"

Oper am Dom, Oper „Artaserse" von Leonardo Vinci, u.a. mit Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic und Valer Barna-Sabadus(Countertenöre) und Daniel Behle (Tenor), mit Concerto Köln unter der Leitung von Diego Fasolis.

Anzeige

studiobühneköln

BONNER GENERAL-ANZEIGER, 15_11_2012

KULTUR

DER SELBSTBEWUSSTE SATZ

» Wir können den Jungen noch was zeigen, oder? «

JOE COCKER
Der Alt-Rockstar über sein neues Album „Fire It Up", das er am 22. Lanxess-Arena vorstellen wird.

Sechs Männer und keine Frau

Countertenor Philippe Jaroussky singt in der Kölner Oper Vincis „Artaserse"

Von BERNHARD HARTMANN

KÖLN. Der Name klingt bekannter, als er ist: Leonardo Vinci. Anders als sein berühmter Landsmann und Beinahe-Namensvetter handelt es sich bei ihm um einen Komponisten, einen bedeutenden dazu. Vinci, der um 1690 in Strongoli zur Welt kam und 1730 – wahrscheinlich nach dem Genuss von vergifteter Schokolade – starb, ist vor allem als Opernkomponist hervorgetreten. Am Ende seines kurzen Lebens befand er sich auf der Höhe seines Erfolges, gerade erst war seine Oper „Artaserse" vom Publikum am Teatro delle dame in Rom bejubelt worden.

In Köln kann man das letzte Werk des italienischen Komponisten im Dezember in der Oper am Dom erleben, als konzertantes Gastspiel des Alte-Musik-Ensembles Concerto Köln unter Leitung von Diego Fasolis. Interessant ist die originale Sängerbesetzung: Vinci fordert einen Tenor und fünf Kastraten. Mithin eine reine Männerbesetzung, auch die in Artaserse durchaus zu findenden Frauenfiguren waren von diesem Besetzungsdiktat betroffen. Die strikte Vorgabe war allerdings nicht musikalisch oder dramaturgisch begründet, sondern eine Folge der sehr restriktiven Bestimmungen der Kirche in Rom, die keine Frauen auf der Bühne erlaubte. Üblicherweise werden im Nach-Kastraten-Zeitalter die entsprechenden Partien in den Barockopern von Frauen oder Countertenören gesungen.

Die Titelpartie singt Philippe Jaroussky, der zurzeit bekannteste Vertreter des Kopfstimmenfachs. „Ich kenne die Oper schon seit zehn Jahren", verrät der Franzose im Gespräch mit der KR. „In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ‚Artaserse' die bekannteste Oper überhaupt", sagt er. „Möglicherweise hat auch der mysteriöse Tod des Komponisten hier einiges zur Legendenbildung beigetragen." Die Qualität der Musik steht für Jaroussky jedoch gänzlich außer Zweifel. Man lerne durch sie den neapolitanischen Stil besser kennen, der auf spätere Komponisten wie Mozart einen großen Einfluss ausgeübt habe. Er schätzt an der Musik die Bedeutung der Melodie gegenüber dem Kontrapunkt. Vincis Musik klingt nicht gelehrt, sondern sehr lebendig.

Man spürt im Gespräch, wie tief Jaroussky in die Materie eingedrungen ist. Er schwärmt von der engen Zusammenarbeit zwischen Vinci und Metastasio, dem bedeutendsten Libretto-Lieferanten des 18. Jahrhunderts, in dessen reichem Fundus sich selbst Mozart noch bediente.

„Das Besondere ist: Vinci und Metastasio haben gemeinsam an den Opern gearbeitet", sagt Jaroussky. Das habe zu einer sehr viel besseren Ökonomie im Verhältnis von Text- und Musikanteil geführt. „Metastasio hat später immer beklagt, dass die Komponisten seine Verse mit ihrer Musik überdecken würden."

In jüngster Zeit ist die Musik Vincis wieder ein bisschen mehr an die Öffentlichkeit gelangt. Cecilia Bartoli habe einiges von ihm gesungen, sagt Jaroussky. „Deshalb erschien uns jetzt genau der richtige Zeitpunkt, einmal eine ganz Oper einzustudieren. Es war die Idee meines Kollegen Max Emanuel Cencic." Die Oper ist mittlerweile als Box mit drei CDs und einem sehr informativen Booklet beim Label Virgin erschienen, jetzt folgt die Tour mit Stationen in Wien, Lausanne und Köln.

Vor gar nicht allzu langer Zeit wäre so eine Produktion kaum möglich gewesen. Countertenöre gibt es zwar seit einigen Jahrzehnten, doch hat es gedauert, bis sie aus der Exoten-Ecke hervortreten konnten. Die Stimmen seien mittlerweile so abwechslungsreich wie in den traditionellen Fächern, findet Jaroussky. Und nimmt einen anderen Sänger der Aufnahme als Beispiel: „Franco Fagioli hat eine perfekte Mezzosopran-Technik. Viele Sängerinnen werden ganz neidisch, wenn sie ihn hören", sagt er.

Nach der Tour wird es erst einmal ein leise werden um Philippe Jaroussky. Da will er sich eine kleine Auszeit gönnen. Acht Monate nicht singen, sondern reisen. Nach Asien, Südamerika, rund um die Welt eben. „Ich habe in den vergangenen zehn Jahren eine sehr intensive Zeit erlebt. Ich bin jetzt 35 Jahre alt, das ist ein guter Zeitpunkt für ein Innehalten." Aber er verspricht auch: „I'll be back!" – zum Beispiel im Herbst in der Philharmonie.

Star seines Fachs: Der französische Countertenor Philippe Jaroussky. (Foto: Ribes)

*Leonardo Vinci: **Artaserse**. Premiere am **17. Dezember**, 19.30 Uhr, in der Oper am Dom. Weitere Aufführungen: 19. und 27. Dezember.*

BR KLASSIK, 16_10_2012

Leonardo Vinci Artaserse

Er soll durch eine vergiftete Schokolade ins Jenseits befördert worden sein: Leonardo Vinci! Da wollte ihn, der gerne spielte, auch mit Frauen, eine rachsüchtige Person aus seinem Bekanntenkreis offenbar für seinen exzessiven Lebensstil bestrafen!

Autor: Volkmar Fischer Stand: 16.10.2012

Mehr als 34 Jahre waren Vinci nicht vergönnt. Er stammte aus Kalabrien, wo Gemüter sich leicht erregen. Nicht der Generation Antonio Vivaldis gehörte er an, sondern der darauf folgenden, war er doch achtzehn Jahre jünger als der venezianische Meister. Vinci galt als Mann mit dem geborenen Theaterinstinkt, als genialer Dramatiker. Seine Melodien waren sehr eingängig, konnten leicht memoriert werden. Nicht nur, aber auch für die Gattung der commedia per musica war er bedeutsam, mit neapolitanischem Dialekt jonglierte er dabei vergnügt. In Neapel kam es auch zur Begegnung zwischen Vinci und Metastasio, dem berühmtesten Librettisten des 18. Jahrhunderts. Gemeinsam haben die beiden so manche Oper aus der Taufe gehoben: sinnfällig klar gegliedert, deklamatorisch prägnant, affektbetont und verblüffend einfach in mancherlei Hinsicht. "Artaserse" wurde uraufgeführt in Vincis Todesjahr 1730 im Teatro delle Dame in Rom. Das Libretto Metastasios schildert Machthunger als zentrale Antriebskraft für die Konfliktsituationen der Handlung. Verrat und Betrug und Mord kommen gleichermaßen vor im Palast der persischen Könige in Susa, sind dort an der Tagesordnung. Und doch wird der Titelheld am Ende gerettet, so dass wir uns über ein lieto fine freuen können.

Sechs Countertenöre!

Eine solche Aufführungszahl, eine solche Menge von Neuproduktionen hat eine Barockoper selten erlebt! Die Leute mochten "Artaserse" und verlangten danach landauf landab, in ganz Italien, ganz Europa. Das im ganzen wichtigste Pflaster für Vinci war Rom, die Ewige Stadt, wo fünf seiner Opern heraus kamen. In römischen Theatern aber waren Anfang des 18. Jahrhunderts Besetzungen üblich, die nur aus Männern bestanden: Ein kirchlicher Bann verbot Frauen den öffentlichen Bühnenauftritt, sodass in Frauenrollen Kastraten zum Zuge kamen. Genau dieses historische Faktum respektiert und reflektiert die aktuelle Aufnahme von virgin classics. Der Dirigent Diego Fasolis lässt einen Tenor und nicht weniger als sechs (!) Countertenöre in den Ring steigen - und dafür gibt es Augenzeugen, die beim Deutschlandfunk im September 2011 dabei waren...

Stratosphärische Höhen

Gerade bei Countertenören ist ja immer eine Geschmacksfrage, wem man die Palme reichen möchte. In diesem Fall dürfte der Rumäne Valer Barna-Sabadus die meisten Sympathien wecken, ein Shooting Star der Szene, den mancher Besucher der Bayerischen Theaterakademie von einer Hasse-Oper im Prinzregententheater in Erinnerung haben wird (auch ein Recital ist inzwischen herausgekommen, bei Oehms Classics). Die Partie der Semira, eine Frauenrolle, präsentiert Barna-Sabadus so bravourös, dass es einem die Sprache verschlägt. In stratosphärischen Höhen bewegt sich die Stimme mit einer Präzision und Flexibilität, nach der man lange suchen muss.

Counterpower: Philippe Jaroussky, Foto: Virgin Classics/Marc Ribes

Kerle in Röcken

Barockes berockt Männer

Von Olaf Weiden

Eigentlich war die „Herstellung" von Kastraten seit dem Jahre 1587 in Europa verboten. Hatten die Entmannten im Orient und in China als Harems-Eunuchen ihre sinnvolle Funktion, erfolgte diese Zeremonie im frühchristlichen Bereich aus asketisch-religiösen Gründen. Mitte des 16. Jahrhunderts tauchten an den Höfen von Ferrara und Mantua erste Kastratensänger auf, die ihre Entmannung „künstlerischen" Gründen verdankten: Manchmal war eine potentielle Anstellung als Kirchensänger die einzige Hoffnung für arme Familien, ihrem Nachwuchs eine gesicherte Zukunft vorzubereiten. Kastraten wirkten also in einer sehr großen Zahl an den Höfen und Kirchen, auch in der päpstlichen Kapelle in Rom. Italien wurde das Mekka der Gesangsvirtuosen, Italiener triumphierten von Wien über Dresden bis London auf den Opernbühnen. Junge Kastraten debütierten in Frauenkleidern, Heldenrollen wurden eigens in die Kehle geschrieben. Mozart erlebte als Knabe noch die Glanzzeit der italienischen Oper, er selbst komponierte für Kastraten.

„Junge Kastraten debütierten in Frauenkleidern"

Als im Zuge der Alte Musik-Bewegung in den 1970ern zahlreiche Opernausgrabungen aufführungspraktische Lösungen für die Ersetzung nicht vorhandener Kastraten einforderten, gab es zwei Wege. Wie auch historisch angelegt konnten Frauenstimmen eingesetzt werden, alternativ wurden Falsettisten oder Countertenöre herangezogen. Letzteres hat bis heute einem ganzen Berufsstand zur Blüte verholfen, und die beruflich professionelle Ausbildung an den Hochschulen bringt manche Bariton- oder Tenorstimme nah heran an den (nur zu vermutenden) Zauberklang der Kastratenstimme. Trotzdem wurde für den Kinothriller „Farinelli" über das Leben eines solchen Virtuosen eine Mischstimme aus Frauen- und Counteranteilen synthetisch erzeugt.

Wer jetzt einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit männlicher Alti und Soprani bekommen will, hat die einmalige und erstmalige Chance, die Oper „Artaserse" zu erleben. Der Komponist Leonardo Vinci schrieb sie in Rom auf eine Dichtung Metastasios, und da Frauen auf Opernbühnen damals verboten waren, wurden fast alle Rollen mit Kastraten besetzt – heute eine Chance für Counter! Jaroussky, Cencic, Barna-Sabadus, Fagioli und Mynenko zählen zur Weltklasse der Falsettisten. Daniel Behle tritt als Tenor gegen diese Riege von (einstmals von konservativen Opernabonnenten als Schreckgespenster empfundenen) „Perversen" an, leider in Köln nur in einer konzertanten Aufführung. Denn obiges Bild zeigt, dass auch nach der Maske die Herren optisch eine relativ schrille und tuntige Welt darbieten, es stammt von der Premiere in Nancy. Das Team mit Concerto Köln und dem Dirigenten Diego Fasolis kommt direkt aus Paris nach Köln, eine frische CD mit dieser Weltpremiere befindet sich im Gepäck. Auch wenn sich die Oper am Dom nicht wirklich gut für konzertante Oper eignet, wie wir seit der Fidelio-Premiere wissen, der Einsatz von fünf Counterstars bleibt ein ganz seltenes Ereignis – seltener als weiße Weihnacht am Rhein.

Olaf Weiden
Musiker und Musikkritiker

„Artaserse" | 17./19./27.12. 19.30 Uhr
Oper am Dom Köln | www.operkoeln.com

Gipfelstürmer im Falsett

Vor nicht allzu langer Zeit wäre eine solche Aufnahme noch undenkbar gewesen: Leonardo Vincis Dramma per musica „Artaserse" wurde in der jüngst erschienenen Gesamteinspielung nach der damals in Rom üblichen Praxis nur mit Männerstimmen besetzt – auch die Frauenrollen. Alleine fünf gute Countertenöre zu finden war bis vor wenigen Jahren keine kleine Herausforderung. Fünf Countertenöre zu finden, die das stimmliche Rüstzeug für die Funken sprühende Musik Vincis mitbringen, wäre wohl unmöglich gewesen. Das der Oper zugrunde liegende Libretto von Metastasio (auch Hasse, J. Chr. Bach, Galuppi und Scarlatti haben es vertont) um den Perserkönig Artaxerxes handelt von Macht, Mord und Liebe – viel Raum also für elaborierte Ornamentik und überbordende Gefühlsausbrüche.

Diego Fasolis ist es nicht nur gelungen, ein Ensemble von fünf erstklassigen Countertenören um sich zu versammeln, mehr noch: Die Stimmen der fünf Falsettisten bewegen sich nicht nur auf einem hervorragenden technischen Niveau, sie unterscheiden sich auch deutlich voneinander in Timbre und Temperament – ein eindrücklicher Beweis, auf welchem Niveau sich der Countertenor-Gesang heute bewegt.

Die Marschrichtung gibt Diego Fasolis mit den ersten Takten vor: Knallige Blechbläser, eine zackige Continuo-Gruppe, trockene Akzente, eine hüpfende Rhythmik – bereits die Ouvertüre bereitet die Bühne für die folgende dreistündige emotionale Achterbahnfahrt. Im Mittelpunkt jedoch stehen die Bravour-Arien – und natürlich deren Interpreten. Franco Fagioli als Arbace zum Beispiel: Er glänzt mit irrwitzigen Koloraturen in der Arie „Fra cento affanni", setzt sich zudem mit seinem dunklen Timbre gut von den anderen ab. Wann je hört man von einem Countertenor derart sonore Töne bis in die tiefe Lage? Philippe Jaroussky in der Titelpartie verzaubert wieder mal mit einem bewegenden Seelenton, raffiniert schattiert er die Verzierungen und taucht sie in verschiedene Farben: Die hingeseufzte Solokadenz in „Per pietà, bell'idol mio" zerreißt dem Zuhörer schier das Herz. Als Artaserses Schwester Mandane beherrscht Max Emanuel Cencic mit leicht nervösem Timbre das Spiel mit den Geschlechtern.

Komplettiert wird die Countertenor-Gala durch die beiden Youngster: Valer Barna-Sabadus führt als Semira seine jugendfrische Stimme ins Feld. Zudem ist sein Gesang geprägt von großer Natürlichkeit, selbst die verspielten Koloraturen haben nichts Artifizielles, sondern sind spontaner Ausdruck von Emotionen. Ganz anders gelagert ist die Stimme von Yuriy Mynenko, deren Timbre etwas herber ist. Mit Vehemenz und Attacke wirft er sich in die Kriegsarie „Sogna il guerrier le schiere", in der Höhe bekommt sein Countertenor eine gleißende Intensität. Komplettiert wird dieses Fest der Stimmen durch Tenor Daniel Behle, der seinen falsettierenden Kollegen in nichts nachsteht, vielmehr die Farbenpalette der Aufnahme mit seinem virilen Klang erweitert. Mit Schwindel erregendem Tempo peitscht ihn Fasolis durch die Arie „Così stupisce e cade".

Bei Puristen kann diese Lesart bisweilen Unwohlsein hervorrufen: Da schnurrt mal ein Streicherlauf etwas ungehobelt von den Saiten, hier platzt eine Trompete grell ins Geschehen, oder es grollt und rumpelt ein donnernder Basseinsatz. Sei's drum! Fasolis geht es nicht allein um historische Korrektheit. Sein Musizieren ist vielmehr geboren aus dem Augenblick – für den Augenblick. Und der ist nicht selten mitreißend gelungen.

Bjørn Woll

Musik	★★★★★
Klang	★★★★★

Vinci, Artaserse; Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus, Yuriy Mynenko, Daniel Behle, Concerto Köln, Diego Fasolis (2011); Virgin/EMI 3 CD 5099960286925 (187')

„Artaserse" konzertant
17./19./27.12. Köln, Musical Dome

KÖLNER STADT-ANZEIGER, 14_12_2012

Gipfeltreffen der Countertenöre

OPER AM DOM Vincis „Artaserse" hat am Montag Premiere

VON MARKUS SCHWERING

Wie, Leonardo da Vinci hat Opern geschrieben? Nein, dazu hat es bei diesem Universalgenie dann doch nicht gelangt. Opernkomponist aber war sein Fast-Namensvetter, der im kalabresischen Strongoli geborene Leonardo Vinci (1690–1730), eine typische Erscheinung des italienischen Spätbarock, schillernd im Werk wie im kurzen Leben, das, so wird gemutmaßt, mit Hilfe von Gift beendet wurde. Kurz zuvor hatte er noch in Rom seine letzte Oper, „Artaserse" des Libretto-Papstes Pietro Metastasio, zur umjubelten Uraufführung gebracht. Die Oper überlebte – das war seinerzeit ungewöhnlich – ihren Schöpfer, geriet dann aber umso gründlicher in Vergessenheit. In diesen Tagen kommt sie freilich wieder aus der Kiste, und die Musikfreunde können das Resultat der Reanimation jetzt in der Oper am Dom begutachten: In drei konzertanten Aufführungen bringen eine illustre Sängercrew und Concerto Köln unter Diego Fasolis „Artaserse" zu Gehör.

Mit großem Aplomb in Nancy

Ursprünglich – so berichtet Jochen Schäfsmeier, der Geschäftsführer von Concerto Köln – hatte das Ganze in einer Staffel von sechs Aufführungen szenisch stattfinden sollen, als Koproduktion mit der Oper Nancy, wo „Artaserse" im November mit großem Aplomb über die Bretter ging. Die Szene fiel dann den Kölner Sparmaßnahmen zum Opfer. Veranstalter ist auch nicht die hiesige Oper – sie stellt nur die Spielstätte zur Verfügung –, sondern die österreichische Produktionsfirma Parnassus; sie hat einen der Interpreten, den Counter Max Emanuel Cencic, exklusiv unter Vertrag. Cencic verdankt sich, so Schäfsmeier, die Ausgrabung zuallererst.

Für Stephan Sänger, Geiger bei Concerto Köln, ist die abgespeckte Version nicht unbedingt ein Nachteil: „Die Leute werden dann nicht abgelenkt, können sich auf die Musik und die Sänger konzentrieren." Tatsächlich ist die Handlung für heutige Augen, Ohren und Sinne entbehrlich, sie besteht aus amourösen und dynastischen Intrigen um den antiken Perserkönig Artaxerxes. Der Zuhörer darf sich darauf konzentrieren, wie der Komponist die einzelnen Partien mit höchst unterschiedlichen Affekten – von heldisch bis idyllisch – ausstaffiert. Tatsächlich ist die Oper in erster Linie ein Sängerfest mit höchsten Ansprüchen an Virtuosität und Gestaltungskraft. Und dass Vinci eingängige Melodien schreiben und hervorragend mit Stimmen umzugehen verstand (Schäfsmeier: „Das ist Popmusik des 18. Jahrhunderts"), dokumentiert die jüngst herausgekommene hitzig-knackige Aufnahme bei Virgin Classics – mit just der Mannschaft, die jetzt live in Köln antritt.

Dabei gilt es übrigens, eine Besonderheit zu gewärtigen, die durchaus in der Lage ist, die zeitübliche formale Eintönigkeit des Werkes – den Gänsemarsch von Rezitativen und Da-capo-Arien – zu neutralisieren, ja in ihr Gegenteil zu verkehren. In Rom verbot seinerzeit ein kirchlicher Bann Frauen auf öffentlichen Bühnen. Das heißt: Die Frauenrollen wurden von Kastraten ausgeführt.

Für die Parnassus-Produktion bedeutet dies: Es kommt bei „Artaserse" zu einem internationalen Gipfeltreffen der Counter, wie man es sonst eigentlich nicht erleben kann: Neben Cencic treten Philippe Jaroussky, Franco Fagioli, Valer Barna-Sabadus und Yuriy Mynenko an. Wobei Cencic und Barna-Sabadus sogar an der Counter-Oberkante, also eigentlich Sopran singen. Dem Bösewicht Artabano gehört wie üblich die tiefste Stimme – aber Daniel Behle ist kein Bass, sondern ein Tenor. Und sie alle stehen, betonen Schäfsmeier und Sänger, einander nicht auf den Füßen, sondern beflügeln das Ganze mit den unterschiedlichen Farben ihrer Stimmen.

„Artaserse" in der Oper am Dom: 17., 19. und 27. Dezember (jeweils 19.30 Uhr)

Philippe Jaroussky BILD: ARCHIV

Verlosung *Opernkarten*

Artaserse – Die Oper des Barock-Komponisten Leonardo Vinci eingespielt mit dem Barockorchester Concerto Köln und einem Ensemble aus fünf Countertenören. – Tickets zw. 25 und 85 Euro. *(jef)*

17./19./27.12., je 19.30 Uhr, Oper am Dom, Goldgasse 1, Köln

Verlosung: Wir verlosen 1 x 2 Karten für die Show am 19.12. sowie 2 Artaserse-CDs. Wenn Sie gewinnen möchten, rufen Sie bis Mittwochabend unsere Hotline an: 0 13 79/88 54 16 (legion, 0,50 Euro/Anruf, Mobilfunk abweichend) oder nehmen Sie über unsere Magazin-Fanpage auf Facebook am Gewinnspiel teil.

BILD: VIRGIN CLASSICS, MARC RIBES

www.facebook.de/ksta.magazin

KÖLNISCHE RUNDSCHAU, 19_12_2012

Operngastspiel „Artaserse“
Jubel für die Countertenöre in Köln

Erstellt 19.12.2012

Während in Köln beim "Artaserse" optisch konzertante Nüchternheit herrschte, wurde dieselbe musikalische Produktion in Nancy in barocker Opulenz geboten. Im Bild: Philippe Jaroussky (links) und Max Emanuel Cencic. Die Inszenierung ist auf Youtube zu sehen.

Leonardo Vincis "Artaserse" ist eine Oper nur für hohe Männerstimmen. In Köln machte "Artaserse" in einer konzertanten Version Station, die das Publikum begeisterte. Stehende Ovationen gab es am Ende des Abends in der Oper am Dom. Von Bernhard Hartmann

Köln. In Silviu Purcaretes Inszenierung von Leonardo Vincis letzter Oper "Artaserse" in Nancy war der Glitzerfaktor erheblich. Der Regisseur hatte aus der barocken Opera seria ein tolles Spektakel gemacht, mit rauschenden Reifröcken, wehenden Federn riesigen Perücken, üppig geschminkten Gesichtern. Weil die Bühne - einschließlich der weiblichen Rollen - nur Männern vorbehalten blieb, mag das auf manche Zuschauer wie eine opulente barocke Travestieshow gewirkt haben, mit der betörend schönen Musik des kaum mehr bekannten italienischen Opernkomponisten, der 1730 kurz nach der Uraufführung des "Artaserse" wahrscheinlich nach dem Genuss vergifteter Trinkschokolade verstarb.
Dass nach der Premiere des Kölner Gastspiels dieser Produktion das begeisterte Publikum in der Oper am Dom geschlossen im Stehen klatschte, hatte mit dem visuellen Reiz allerdings nicht das Geringste zu tun.

Hier macht "Artaserse" nämlich in einer konzertanten Version Station, die Sänger sind in eleganten schwarzen Anzügen gekleidet, lediglich Max Emanuel Cencic sorgte mit einem strassbesetzten Gehrock, roter Pluderhose und roten Schuhen für eine Art Reminiszenz an die Ausstattungsorgie der französischen Premiere. In Köln wird hingegen in den klassizistischen Kulissen der jüngsten "My Fair Lady"-Inszenierung gesungen: Die meisten Auftritte der Sänger erfolgen praktischerweise durch den Eingang zum Pub "King George". Das eigentliche Ereignis war in Köln also die Musik. Dass hier fünf Countertenöre auf der Bühne versammelt sind, ist für sich genommen selbst für das Barock-Repertoire ungewöhnlich. Es ist einem Bann der katholischen Kirche geschuldet, die in Rom, der Stadt der Uraufführung, Frauen von der Bühne verbannt hatte. Dass es nun fünf Sänger sind, die derzeit zu den weltweit besten ihres Fachs zählen, darf man als Sensation bezeichnen.

Philippe Jaroussky, der größte Star der Szene, sang die Titelpartie, gestaltete seinen Part mit hinreißender Natürlichkeit. Seine Stimme klingt wunderbar rein, fast schon zu weiblich für

HÖCHSTE WONNEN

TEXT: GUIDO FISCHER

Philippe Jaroussky, Max Emanuel Cencic & Co.: Fünf Countertenöre gastieren an der Kölner Oper mit der Barockopern-Rarität »Artaserse« von Leonardo Vinci.

Max Emanuel Cencic. Foto: Robert Recker

Bluten für die Kunst: Bei 90 Prozent, schätzungsweise, schlug die Operation fehl. Die Verbliebenen hingegen wurden zu einem zwar verschnittenen, aber doch gemachten Mann, um es salopp zu sagen. Wenn die Farinellis, Senesinos und Carestinis mit ihren weiblichen Stimmen die Koloraturtreppen erklommen, schrie das Publikum außer Rand und Band: »Es lebe das Messerchen!« Kastrierte Opernstars sind seit mehr als zwei Jahrhunderten Musikgeschichte. Doch ihr Erbe lebt weiter. Kein Opernhaus kommt mehr ohne einen Countertenor aus, um jene Bravour-Rollen zu besetzen, die Händel oder Vivaldi für ihre männlichen Hochtöner geschrieben hatten.

Die Zeiten liegen noch nicht so lange zurück, in denen die Kastraten-Nachfolger mit ihrem natürlichen Sopran wie ein Weltwunder bestaunt wurden. Davon kann auch der in Zagreb geborene Countertenor Max Emanuel Cencic ein Lied singen. Zwanzig Jahre ist es her, da er von der Mutter wie eine Zirkusattraktion durch die Konzertsäle gescheucht wurde. Als er 17 war, hatte Cencic mit seiner unverändert glockenreinen Knabenstimme bereits an die 800 Auftritte absolviert. Er kann sich gut daran erinnern, sich damals als »freakig« empfunden zu haben. Nunmehr gehört er, vor allem mit Andreas Scholl und Philippe Jaroussky, zu den Stimmfach-Spezialisten, bei denen man nicht mehr an androgyne Exotik, sondern an vollendete Gesangskunst denkt.

Zumal mit dem Franzosen Jaroussky arbeitet Cencic häufig zusammen. Im Jahr 2011 erkundeten sie in italienischen Kammerkantaten arkadische Barock-Welten. Davor gehörten beide für den Alte Musik-Stardirigenten William Christie zur ersten Wahl, als es um die Wiederbelebung einer geistlichen Oper von 1631 ging. »Il Sant'Alessio« von Stefano Landi erwies sich als wahres Countertenor-Fest – mit Cencic, Jaroussky und sechs weiteren Kollegen. Eine etwas geringere Phalanx steht auf der Bühne der Kölner Oper in der konzertanten Aufführung der Barockoper »Artaserse« von Leonardo Vinci. Fünf Countertenöre verlangt dieses bislang vollkommen vergessene Meisterwerk. Neben Cencic und Jaroussky ist mit dem Argentinier Franco Fagioli noch eine der erlesensten männlichen Alt-Stimmen zu hören. Dass diese von Dirigent Diego Fasolis und Concerto Köln angeführte Allstar-Produktion schon im Vorfeld – als CD-Aufnahme und als Inszenierung von Silviu Purcarete in Nancy – fiebernde Aufmerksamkeit erreichte, ist nicht zuletzt Cencic zu verdanken.

Er war vom Countertenor-Aufmarsch in »Il Sant'Alessio« derart angetan, dass er ihn mit einem zweiten Stück und Auftritt wiederholen wollte. Er befragte die Archive des goldenen Zeitalters des Barock und wurde bei einem Komponisten fündig, dem die Mezzosopranistin Cecilia Bartoli schon 2009 auf ihrem Kastraten-Album »Sacrificium« mit einer Arie gehuldigt hatte.

Wahrscheinlich 1696 in Kalabrien geboren, schien Leonardo Vinci in seinen kurzen 34 Lebensjahren alles erreicht zu haben, was sich ein Opernkomponist wünschen konnte. Im leichten Buffa-Fach oder im Bereich der Opera seria verbuchte er in den Musikmetropolen Venedig, Rom und Neapel Erfolg um Erfolg. Stets waren es die berühmtesten Sänger und Sängerinnen, für die er Prachtpartien schrieb. Dazu zählte die Mezzosopranistin Faustina Bordoni genauso wie der legendäre Sopran-Kastrat Farinelli. In Vincis 1730 in Rom uraufgeführtem Historiendrama »Artaserse« übernahm Farinellis großer Konkurrent Giovanni Maria Bernardino alias Carestini eine der Schlüsselrollen.

Obwohl das von Pietro Metastasio geschriebene Libretto einen Opera seria-Stoff aus der Konfektionsabteilung bietet, bei dem es am persischen Königshof um Politik, Intrigen, Ehre und Eifersucht geht, ist die Musik ein dreieinhalbstündiges, ästhetisch prunkvolles Ereignis. Gewiss gibt es unter den 30 Solo-Arien manche, bei denen über fast zwei Oktaven reinste Pyrotechnik geboten wird. Doch Vincis eigentliche Qualität über die affektive Aufladung hinaus ist sein Gespür für zauberische Ausdrucksnuancen und erlesene Ornamentik, für beschwingten Orchester-Drive und unwiderstehliches Dolce. Es wundert nicht, dass drei Monate nach der gefeierten Uraufführung Anfang 1730 nicht nur Metastasio vom frühen Tod Vincis erschüttert war, der angeblich eine vergiftete Tasse Schokolade getrunken hatte.

RP ONLINE, 19_12_2012

Köln Köln: Gipfeltreffen der weltbesten Countertenöre

VON REGINE MÜLLER - zuletzt aktualisiert: 19.12.2012

Köln (RP). Über drei Stunden unbekannte Barockoper, fünf Countertenöre, davon zwei in Frauenrollen und ein hoher Tenor: Das klingt wie eine Drohung. Tatsächlich aber ist in der Kölner Oper bei "Artaserse" ein Fest begnadeter Stimmen zu erleben, das sich in einen wahren Rausch barocker Virtuosität steigert. Wie es gelang, die derzeit weltbesten fünf Vertreter des gestützten Falsett-Gesangs für eine vergessene Oper zu gewinnen, das allein grenzt schon an ein Wunder.

Das Quintett mit dem charismatischen Philippe Jaroussky in der Titelrolle spielte die Oper des neapolitanischen Komponisten Leonardo Vinci zunächst auf CD ein, trat dann in einer pompösen Inszenierung in Nancy damit auf und ist nun auf konzertanter Tour. In Köln brandete bereits nach den ersten Arien frenetischer Beifall auf, denn die Herren sind jeder auf seine Weise fabelhaft.

Vincis Oper, die eine der typischen Verwechslungs- und Intrigenhandlungen barocken Musiktheaters erzählt, bietet hoch virtuose bis liebliche Arien, die von dem Edel-Ensemble Concerto Köln unter der inspirierten Leitung von Diego Fasolis mitreißend begleitet und nach vorn getrieben werden. Philippe Jaroussky unterstreicht seine Extraklasse erneut mit herrlichen Legati und der unübertroffenen Delikatesse, mit der er seine Engelsstimme führt. Ein kraftvolles Gegenüber mit metallischer Durchschlagskraft ist ihm Max Emanuel Cencic in der weiblichen Rolle der Mendane, frappierend Franco Fagioli in der aberwitzigen Rolle des Arbace. Jubel für ein Sängerfest der Weltklasse.

Weitere Vorstellungen: heute, 19.12., und 27.12., 19.30 Uhr, Oper am Dom

Südwest Presse, neckar-chronik.de
6. November 2012

Stimme der Vergangenheit

Countertenor Philippe Jaroussky holt verlorengegangene Musik zurück

Philippe Jaroussky trifft man bisher vor allem auf der Bühne und im Aufnahmestudio. Im nächsten Jahr nimmt sich der 34-jährige französische Countertenor eine Auszeit, vorher aber tritt er auch in Deutschland auf.

GEORG RUDIGER

Philippe Jaroussky will bald auf Reisen gehen - als Privatperson, nicht als Sänger.

Sie sind im Dezember in Köln zu hören, mit der recht unbekannten Oper "Artaserse" von Leonardo Vinci. Was mögen Sie an dieser Oper?

PHILIPPE JAROUSSKY: Die Oper ist typisch für den neuen neapolitanischen Stil des frühen 18. Jahrhunderts. Die Komponisten dieser Zeit haben ganz für die Stimme geschrieben. Leonardo Vinci war einer dieser großen neapolitanischen Meister. "Artaserse" war seine letzte Oper und eine der bekanntesten dieser Zeit. Das Libretto von Metastasio wurde über neunzig Mal vertont. Wenn man einen Blick in die Partitur wirft, dann wundert man sich zunächst, dass die Orchesterbegleitung recht einfach ist und man keinen so großen, harmonischen Reichtum findet wie beispielsweise in einer Händeloper. Das ist vielleicht auch der Grund, weshalb das Werk lange in den Bibliotheken schlummerte. Bei den Proben merkten wir aber, wie faszinierend diese Musik ist. Man muss mit der barocken Aufführungspraxis vertraut sein, um sich "Artaserse" zu widmen. Dann elektrisiert die Musik.

Die Oper wurde mit fünf Countertenören aufgenommen, die auch bei den Konzerten singen. Wie ist es, mit so ähnlichen Stimmen zu singen?

JAROUSSKY; Es mag paradox klingen, aber wir haben eigentlich gar keine ähnlichen Stimmen. Es gibt immer mehr Countertenöre, aber deren Technik, Klangfarbe und Tonumfang ist sehr unterschiedlich. Auf unserer CD-Aufnahme kann man problemlos den Charakteren folgen, weil die Timbres so verschieden sind. Meine Stimme zum Beispiel ist schon sehr klar. Aber ich glaube nicht, dass man sie mit der Stimme einer Frau verwechseln könnte. Max dagegen klingt manchmal wie eine Mezzosopranistin. Deshalb ist seine Stimme perfekt für die Partie der Mandane. Franco, der sowohl Alt- als auch Sopranpartien singen kann, ist derzeit einer der unglaublichsten Countertenöre. Diese Vitalität brauchen wir für die Partie des Arbace. Valer ist ein junger Countertenor mit einer echten Sopranstimme. Seine Stimme ist so beweglich und klar, dass sie perfekt für die weibliche Partie der Semira geeignet ist. Yuriy dagegen hat eine dramatische, kräftige Stimme und singt den General Megabise.

Vor einigen Jahren waren Countertenöre noch exotisch. Inzwischen sind sie Stars im Klassikbetrieb. Wie kam das?

JAROUSSKY: Es gibt viele Gründe - einer ist sicherlich die Wiederentdeckung des Kastraten-Repertoires. Es gibt auch einen gesellschaftlichen Grund, der etwas tiefer liegt. Ich glaube, dass man heute anders über Männlichkeit und Weiblichkeit denkt als vor zehn Jahren. Das Männliche wird nicht mehr automatisch mit einer besonders tiefen Stimme verbunden. Es gibt heute so viele Möglichkeiten, ein Mann zu sein. Ich glaube auch, dass die Menschen durch eine Countertenorstimme ein wenig an die verlorenen Stimmen der Kastraten denken. Natürlich haben wir keine Kastratenstimmen - aber die Zuhörer träumen vielleicht davon, wenn sie uns hören. Wenn wir dieses Repertoire einstudieren, dann möchten wir schon etwas Verlorengegangenes wieder in die Gegenwart zurückholen. Aber es gibt auch heute noch viele Menschen, übrigens auch Dirigenten, die diesen Stimmklang ablehnen.

Ist das so?

JAROUSSKY: Entweder man liebt diese Stimmen oder man hasst sie. Dazwischen gibt es wenig. Und noch ein letzter Gedanke dazu. Ich habe viele weibliche Fans, die 40 oder 50 Jahre alt sind. Vielleicht weckt diese Stimme auch einen Mutterinstinkt. Ein Countertenor bewahrt in der Stimme etwas aus seiner Kindheit. Vielleicht berührt auch das besonders.

Ist Ihre neue CD "The Voice" ein Fazit Ihrer Karriere?

JAROUSSKY; In gewisser Hinsicht schon. Deshalb wollte ich einen Querschnitt von den unterschiedlichen Projekten, die ich in den letzten Jahren gemacht habe. Das "Pie Jesu" aus Faurés Requiem ist genauso auf der CD wie "Los pájaros perdidos" von Astor Piazzolla mit Christina Pluhar. Es gibt aber auch sechs bislang unveröffentlichte Nummern, die ich zwar häufig singe, aber in keinem Album untergebracht habe wie Händels Arie "Ombra mai fu" oder den Purcell-Song "Music for a while".

Was ist Ihr persönliches Fazit?

JAROUSSKY: In den letzten zehn Jahren war ich sehr glücklich. Ich habe all das gesungen, was ich singen wollte. Nach diesem Jahr ist dann ein perfekter Moment, um eine Pause zu machen. Ich werde acht Monate pausieren, um etwas Distanz zum Klassikbetrieb zu gewinnen, um zu überlegen, was ich die nächsten Jahre singen möchte.

Und was machen Sie dann in dieser Zeit?

JAROUSSKY: Ich werde viel reisen, aber nicht wie ein Musiker, der nur für ein Konzert in einer Stadt bleibt. Man hat oft überhaupt keine Zeit, um sich etwas anzuschauen. Ich werde auf eine andere Art reisen: als Philippe, und nicht als Philippe Jaroussky.

STADTZAUBER KÖLN, 11/12_2012

Artaserse

MUSIK II KÖLN II OPER MUSICAL DOME
17. DEZ. 19.30 UHR

1690 in Neapel geboren, brachte es Leonardo Vinci schnell zu Ruhm in der italienischen Opernszene. Im Jahr 1730 brachte er seine letzte Oper heraus: Artaserse, ein Werk um die blutig ausgefochtene Nachfolge des ermordeten Perserkönigs Xerxes. Die Oper erlebte ihre Uraufführung im gleichen Jahr am Teatro delle dame in Rom – zu einer Zeit, in der weibliche Sänger auf der Bühne verboten waren. Die Frauenrollen wurden daher von Kastraten ausgeführt. Die Welt-Ersteinspielung Artaserse im Kölner Musical Dome wird mit dem Barockorchester Concerto Köln und einem Ensemble aus Countertenören aufgeführt. In den Hauptpartien Philippe Jaroussky und Max Emanuel Cencic. **operkoeln.com**

DIE WELT, 05_11_2012

MARC ANTONI / OPERA NATIONAL DE LORRAINE (2)

Achtung, alles nur Kerle: Die Opera National de Lorraine in Nancy zeigt die Oper „Artaserse" mit den berühmtesten Countertenören der Welt

Manche mögen's weiß

Die Herren Damen lassen bitten: Als Frauen in Vincis „Artaserse" schleifen Countertenöre in Nancy die letzte Gendergrenze

MANUEL BRUG

Alles ging – nichts musste. Im 17. und 18. Jahrhundert trat in der Oper jeder so auf, wie er wollte und konnte, und wie er am jeweiligen Theater verfügbar war. Frauen verkleideten sich in den oft komplexen Liebeshändeln als Männer, Männer als Frauen. Sopranistinnen sangen Könige, Countertenöre Liebhaberinnen. Die frechen Ammen waren – alte Theatertradition seit den Griechen – immer Kerle. Wenn die richtige Besetzung nicht verfügbar war, wurde eben das Stück umgeschrieben.

Nur im päpstlichen Rom der sinnesfrohen Barockzeit, wo hinter Beichtstühlen besonders viele moralische Verbote missachtet wurden, war die Bühne von Zeit zu Zeit für die Frauen tabu. Weil man es gar zu bunt getrieben hatte oder weil der Papst nach einem als verdiente Strafe für die losen Sitten angesehenen Erdbeben in sich gegangen war; einen Grund gab es immer. Also durften nur Männern ran. Besonders gerne die Kastraten, deren Verstümmelung im Dienst von Frau Musica zwar kirchlich verboten war, die aber im Chor der Sixtinischen Kapelle gebraucht wurden – und in den Opernhäusern sowieso.

Deren Nachfahren, die heute beim zweiten Boom der Barockoper eigentlich bei keiner bedeutenden Premiere mehr fehlen dürfenden Countertenöre, sind inzwischen überall als zusätzliches Stimmfach etabliert. Sie kommen längst nicht mehr nur aus England, die Kunst des gestützten Falsettsingens wird inzwischen auch in Italien und Spanien, in Russland und Rumänien perfektioniert. Die Konkurrenz ist groß, zwischen Monteverdi und Meyerbeer, Rossi und Rossini müssen sich selbst die Stars, deren Arien-CDs und Komponisten-Wiederentdeckungen nicht selten Hits des Klassikmarktes sind, Nische und Repertoire suchen.

Es wird auf diesem Gebiet seit mindestens 20 Jahren viel gespielt, gesungen und aufgenommen, aber hinter die sozialhistorischen Kulissen des Kastratentums wird wenig geblickt. Welche Rolle spielten „männliche" und weibliche" Tugenden damals? Wie gingt man mit Genderfragen und sexueller Orientierung um? Was wurde noch toleriert? Was war skandalös? Konnte ein Kastrat Sex haben?

In dem unlängst erschienenen Sittenbild „The Castrato and his Wife" (Oxford University Press) hat Helen Berry diesen Fragen beantwortet. Nach wie vor aber wird wenig Licht in eines der dunkelsten Opernkapitel gebracht, die dekadenten, viele Kastraten involvierenden Zustände bei den hochbarocken römischen Opern, über die der Vatikan seine Soutanenzipfel hält und wo viel aufschlussreiches Material wohl beiseitegeschafft wurde.

Cecilia Bartoli war eine der ersten, die 2005 auf ihrer Konzept-CD „Opera prohibita" da ein wenig auch im Dreck gewühlt hat. Und schon vor vier Jahren fasste der als Interpret gern auch widerwärtiger Charaktere geschätzte Countertenor Max Emanuel Cenic den Entschluss, in einer der berühmtesten römischen Opern, Leonardo Vincis „Artaserse", aufzutreten. In der wirkten im Februar 1730 nur Männer mit: ein Tenor und sechs Countertenöre – auch in den zwei Frauenrollen.

2007 hatte bereits William Christie Stefano Landis anämisch tönende Heilig genlegende „Il Sant'Alessio" von 1631 szenisch aufgeführt und für Virgin Classics auf DVD festgehalten. Darin gibt es neun (oft episodische) Kastratenpartien, vier davon sind Frauenrollen. Der damals zum Star aufsteigende Philippe Jaroussky, heute der wohl erfolgreichste Countertenor der Welt, war der keusch singende Sankt Alexis, Max Emanuel Cencic seine Mutter. Hier freilich ging es brav und gesittet zu.

In dem eben als CD veröffentlichten Arienkracher „Artaserse" stehen sich die beiden Spitzensänger jetzt als Xerxes-Sohn Artaserse und dessen böse intrigierende Schwester Mandane weit theatralischer als damals gegenüber.

Nicht nur das: die Ersteinspielung von Vincis grandios überraschender Oper, deren schnell berühmtes Metastasio-Libretto, von diesem selbst als sein „Glückskind" gekost, später auch von Hasse, Gluck, Graun, Galuppi und Johann Christian Bach vertont wurde, bietet zudem drei weitere erstklassige, in Timbre und Temperament wunderbar unterschiedliche Countertenöre auf; und auch der jüngste, der glockenklar-instrumental klingende Valer Barna-Sabadus, singt als Artaserses Braut Semira einen Frauenpart. Das macht er so hinreißend, ohne jede Anmutung von Charleys Tante, dass man das Geschlecht vergisst und nur seiner einzigartigen Stimme lauscht.

Im nach neapolitanisch virtuoser Art komponierten „Artaserse", einem genreüblich mit Intrigen und Liebesverwechslungen gespickten Dynastiedrama am frühpersischen Hof, wird kein Tuntenulk gefeiert, hier wird ernsthaft mit Gendergrenzen und erotisch zweideutiger Faszination gespielt, was auf einen Zuschauer des 21. Jahrhundert sicherlich anders wirkt als auf ein barockes Auditorium. Der ältere Cencic mit seinen auch ausdrucksgrellen Vokalmöglichkeiten, ist die Böse, aber auch Barmende, Barna-Sabadus das passiv leidende, herumgeschupste Engelgeschöpf. Beide liefern sie sich wie in der Barockopernwirklichkeit vorgekommene Primadonnenduelle. Mandane freilich vereint sich auch aufs Innigste im einzigen Duett der Oper mit ihrem ebenfalls des Königsmordes verdächtigten Liebhaber Arbace.

In der vom Kastraten-Popstar Carestini kreierte Rolle räumt nun der Argentinier Franco Fagioli mithilfe von Trillern, innigen Legatobögen und einer heftigen Dynamikamplitude ab, die Soprane blass werden lassen. Seine sich in immer neuen Wendungen ergehende Schiffsbruch-Gleichnisarie am Ende des ersten Aktes, „Vo scoldando un mar crudele", ist zu Recht der Showstopper des Stückes – so wie 1762 übrigens für den unglücklichen Tenducci in der gleichen Rolle von Thomas Arnes englischer „Artaxerxes"-Version das in Britannien populäre „Water parted from the Sea".

Der Sieg der nun auch als Herren Damen bitten lassenden Countertenöre über das letzte Tabu wurde aber erst ein vollständiger an der Oper Nancy, wo dieser „Artaserse" in fast gleicher Besetzung wie auf der CD seinen umjubelten Stapellauf als szenische Produktion absolvierte; weitere konzertante Aufführungen folgen europaweit. Der klug-zurückhaltende Regisseur Silviu Purcarete und sein Ausstatter Helmut Stürmer zeigen in einem elegant-abstrakten Einheitsraum bewusst die nur scheinbar androgynen Protagonisten erst in einer großen Theatermaschinerie als geschminkte, aber noch nicht kostümierte Spieler am Garderobentisch. Zunächst verkleiden sie sich, wie um die Zuschauer langsam auf das Unerhörte einzustimmen, als glitzernde Fantasywesen, die beiden Frauendarsteller promenieren im Schwanenflaum als sich plusterndes Soprangeflügel. Im zweiten Akt wechseln alle zum Reifrock und zur Allongeperücke, werden als Charaktere konkreter. Im dritten Akt, wo eigentlich die Normalität des Heute hätte folgen müssen, inszeniert der feinsinnige Philippe Jaroussky seine Thronübernahme im glamourösen Marlene-Dietrich-Mantel über schwarzer Hose: Manche mögen's eben weiß.

Diego Fasolis dirigiert das herrlich entspannt aufspielende Concerto Köln mit Attacke und Delikatesse. Yury Mynenko komplettiert mit viriler Kraft als Feldherr Megabise das einzigartige Counterquintett, und als paradoxerweise tiefster im Sängerbunde steht der bewegliche Tenor Juan Sancho als Mörder Artabano keineswegs auf verlorenem Posten.

Termine: 6., 8., 10. in Nancy; konzertant 20. in Wien, 23. /25. in Lausanne, 11. und 13. Dezember in Paris, 17., 19., und 21. in Köln.

DIE PRESSE.COM, 05_11_2012

Barockoper: Mit Vinci im Countertenor-Himmel

21.11.2012 | 18:05 | HELMAR DUMBS (Die Presse)

Das Theater an der Wien feiert mit "Artaserse" einen Triumph: Fünf bestens disponierte Countertenöre gleichzeitig auf einer Bühne, das hat man selten.

Das Theater an der Wien wurde am Dienstag Schauplatz eines veritablen Luxusproblems: Die Zeiten sind nicht lange her, da war man froh, auf der Bühne einen guten Countertenor vor sich zu haben, die Spezies war dünn gesät. Gleich mit deren fünf konfrontiert zu sei hätte man als Utopie abgetan. Am Dienstag wurde sie Realität, und man stand – und das war das Luxusproblem – vor der so schwierigen wie angenehmen Aufgabe, bei einer exemplarischen konzertanten Aufführung von Leonardo Vincis letzter Oper, „Artaserse" (1730), ihre stimmlichen Vorzüge gegeneinander abzuwägen.

Was darf's denn sein? Die Wendigkeit, die die Stimme des Argentiniers Franco Fagioli auszeichnet, der manch raffinierte Verzierung setzte? Die unverwechselbaren Färbungen und das feine Piano von Lokalmatador Max Emanuel Cenčić? Vielleicht die lyrischen Qualitäten des gebürtigen Rumänen Valer Barna-Sabadus, dessen Stimme sich am schönsten mit dem Orchesterklang mischte? Oder lieber doch die Fähigkeit zur harten Attacke von Yuriy Mynenko, der auch über eine ansprechende Tiefe verfügt?

Jaroussky bekommt Konkurrenz

Nein, es soll hier kein goldener Apfel vergeben werden, eines wurde jedoch deutlich: Warum Philippe Jaroussky als einer der Stars der Stimmgattung gilt. Er vereinte – in der Titelrolle – alle Vorzüge in einer Person. Seine Stimme verfügt bei aller Subtilität in Führung und Ausdruck über eine Präsenz und Kraft, wie man sie bei einem Countertenor selten findet.

Klar wurde aber auch: Bei der heutigen, gut ausgebildeten Konkurrenz – der Schnitt mit dem Chirurgenmesser ist zum Glück längst Geschichte – kann er sich warm anziehen. Als Entdeckung des Abends kann der junge Barna-Sabadus gelten, dessen Sopran von einer fast überirdischen Reinheit war. Der technisch vielleicht am stärksten beeindruckende Fagioli war ja schon an der Wien zu Gast.

Nicht vergessen darf man freilich Daniel Behle. Es dauerte genau 15 Minuten, und das Ohr hatte sich so an die Frequenzen der Countertenöre gewöhnt, dass man Behles sicher geführten Tenor tatsächlich als tiefe Stimme empfand! So schnell können sich die Koordinaten verschieben.

Zweite Sensation war das Werk selbst: Vinci wird heute kaum gespielt – nach diesem Abend ist das unverständlicher denn je: Artaserse, das bedeutet mehr als drei Stunden neapolitanische Oper in höchster Perfektion, mit raffinierter Melodieführung und effektvollem Orchestersatz. Mit dem Concerto Köln unter Diego Fasolis werkte zudem ein ideales Ensemble im Graben, das die Partitur so richtig zum Glänzen brachte. Und so gab es schon zur Pause frenetischen Applaus und Bravos, nicht zu reden vom Orkan, der nach dem Schlusschor losbrach. Ein Ereignis.

© DiePresse.com

KLEINE ZEITUNG, 18_11_2012

Gipfel der Countertenöre

von Ernst Naredi-Rainer

Lassen sich "Die drei Tenöre" toppen? Ja, durch die "fünf Countertenöre" in Leonardo Vincis Oper "Artaserse". Live am 20. November im Theater an der Wien und auf CD in der bei Virgin Classics erschienenen Ersteinspielung.

Max Emanuel Cencic ist an dem Projekt gleich mehrfach beteiligt: Der ehemalige Wiener Sängerknabe, der seit 2001 eine steile Karriere als Countertenor gemacht hat, gestaltet nicht nur die 1730 bei der Uraufführung in Rom von einem Kastraten gesungene Frauenrolle der Mandane, der Schwester des Titelhelden Artaserse, sondern ist auch der für das Casting verantwortliche Produzent dieses Projekts, für das er seine führenden Fachkollegen rund um sich versammelt hat (wobei er auf Größen wie Bejun Mehta oder Andreas Scholl verzichten konnte). Ihr Engagement galt dem persischen König Artaxerxes I., den der seine ganze Epoche prägende Librettist Pietro Antonio Metastasio zum Helden seines Operntextbuches "Artaserse" machte, das von über 40 Komponisten vertont worden ist. Den Anfang machte Leonardo Vinci, dessen Werk am 4.Februar 1730 im Teatro delle Dame in Rom uraufgeführt wurde, wo der Papst Bühnenauftritte von Frauen grundsätzlich untersagt hatte, weshalb neben einem Tenor fünf Kastraten auf der Bühne standen. Heute treten Countertenöre an ihre Stelle und sowohl die Qualität und Virtuosität der hier eingesetzten Stimmen als auch ihre durchaus unterschiedlichen Timbres und vokalen Eigenschaften faszinieren nachhaltig.

Philippe Jaroussky singt mit seiner klaren, weich gerundeten Stimme den Titelhelden, den persischen König Artaxerxes I. **Max Emanuel Cencic**, der wie eine Mezzosopranistin klingen kann, eignet sich perfekt für die Frauenrolle der Mandane, der Schwester von Artaserse. **Franco Fagioli**, der vom profund klingenden tiefen Mezzo- bis ins Sopranregister aufsteigen kann, investiert seine umwerfende Vitalität in sein Porträt des Arbace, eines Freundes von Artaserse, der dessen Schwester Mandane liebt. **Valer Barna-Sabadus** ist mit seiner fulminanten Höhe im Sopranfach beheimatet und besitzt genügend Süße für die zweite Frauenrolle der Oper, für die Partie der Semira, der Schwester des Arbace, die den Titelhelden liebt. Zu diesen renommierten Vertretern ihres Fachs gesellt sich der junge Ukrainer **Yuriy Mynenko**, der die dramatischste Stimme besitzt und folgerichtig seine martialische Kraft dem General Megabise leiht. Als einziger Nicht-Counter hält sich der vor allem im Mozart-Fach erfolgreiche Tenor **Daniel Behle** in der Vaterrolle des Artabano wacker im Kreis der Spezialisten, die **Leonardo Vincis** bisweilen fast schlichten Satz mit stilsicherer Bravour anreichern und verzieren.

Unter **Diego Fasolis** stattet das **Concerto Köln** die Drei-Stunden-Oper über Liebe, Macht und Mord mit mitreißender instrumentaler Vitalität, Brisanz und Dramatik aus und bricht damit höchst überzeugend eine Lanze für die letzte Oper von **Leonardo Vinci**, der nur 34 Jahre alt geworden ist, dennoch nicht weniger als 32 Musikdramen geschrieben hat und an einer Tasse vergifteter Schokolade gestorben sein soll.
Im Theater an der Wien startet am 20. November eine Konzerttournee, die die fünf Countertenöre für zwei Abende nach Lausanne und drei weitere nach Köln führen wird. Profitieren können sie dabei von bereits gesammelten Erfahrungen auf der Bühne, denn in Nancy war Vincis "Artaserse" Anfang November in einer Inszenierung von Silviu Purcarete zu sehen gewesen.